

## Einsicht mit Aussicht!

«CORONA IN ALLER MUNDE! «Was für eine stilistisch unkorrekte Schlagzeile!» echauffierte sich Franz Meier aufgebracht, faltete die Zeitung energisch zusammen und schlug sie auf den Tisch.

Er war verärgert. Sehr verärgert sogar. Nicht nur, weil man in den Zeitungen seit Wochen nichts anderes mehr als dieses neuartige Corona Zeugs lesen konnte. Nicht deshalb, weil wegen Corona sogar seine geliebte Fussball EM nun definitiv gestrichen war.

Franz Meier war wütend, weil er seinen wöchentlichen Stammtisch im Rössli nicht mehr besuchen durfte. Jeden Freitag hatte er dort mit seinen pensionierten Lehrerkollegen bei einem gespritzten Weisswein gejasst und über die guten alten Zeiten parodiert. Nun war das Rössli zu, seine Kameraden mussten, weil sie ebenfalls wie er zur «Risikogruppe» gehörten, zu Hause bleiben und er selbst versauerte hier in seinem Zimmer und wusste nicht, wie er die Zeit totschiessen sollte. Der Freitagsstammtisch war sein Lichtblick der Woche gewesen. Dann jeweils holte ihn der Kollege Hauri mit seinem alten Mercedes ab. Gut, das Ein – und Aussteigen glich jeweils einer Matterhornbesteigung, doch danach konnte Franz für ein paar Stunden seinem Alltag entfliehen. Einem Alltag, der seit nun genau einem Jahr, 5 Monaten, 3 Wochen und einem Tag im Alterszentrum Frohsinn stattfand.

Ausgerechnet er, der ehemalige Kunstturner, bei dem Bewegung zeitlebens an erster Stelle stand, musste seinen Lebensabend nun im Altersheim fristen. Schlimmer noch. Im Altersheim und im Rollstuhl. Aber nach fünf Rückenoperationen und unzähligen Therapien stand fest, sein gewohntes Leben im eigenen Haus mit Garten war vorbei. Dies zu akzeptieren fiel Franz heute noch schwer. Es waren zwar alle ganz nett hier, seine Mitbewohner wie auch das Pflegepersonal, da gab es nichts zu bemängeln. Und es gaben sich ja auch alle Mühe, das konnte er nicht bestreiten. Aber Franz fehlte dennoch etwas Grundlegendes. Im fehlte seine Freiheit, der intellektuelle Austausch, sein ehemaliger Beruf als Oberlehrer, seine funktionierenden Beine. Einfach alles – vorbei!

Und nun war zu allem Übel Mitte März noch diese Corona Krise ausgebrochen. Fast von einem Tag auf den anderen durften Besucher nicht mehr ins Altersheim hinein und die Bewohnenden nur noch zum Spazieren in der unmittelbaren Umgebung hinaus. SPAZIEREN! Wussten die Verantwortlichen, was «spazieren» für einen Rollstuhlfahrer bedeutete? Man drippelte sich die Füsse wund und kam dennoch nur gefühlte 10 Meter pro Stunde weit. Seit dem Ausbruch dieses Virus gab es natürlich im Altersheim auch keine kulturellen Veranstaltungen mehr. Klar, die Abteilung für Alltagsgestaltung gab sich alle Mühe. Es wurde extra ein Fernsehkanal eingerichtet, auf dem man fortan eigens dafür aufgenommene Konzerte und Gottesdienste anschauen konnte. Auch wurde auf den Pflegeabteilungen fleissig aktiviert. Aber Franz hatte es zeitlebens nie so mit dem «Basteln» und er würde sicher nicht jetzt mit 78 Jahren damit anfangen.

Dann hatte der Zentrumsleiter eine glorreiche Idee, die er sofort mit einem grossen Zeitungsartikel in die Tat umsetzte. «Grosse Solidaritätsaktion im Altersheim **Bisch nit allei**». Allein schon der Name erschien Oberlehrer Franz Meier wie ein Schlag ins Gesicht. Er sass in seinem Zimmer und fühlte sich mutterseelenalleine. Doch er wollte diesem Jungspund eine Chance geben und so las er den Zeitungsartikel zu Ende. Bei der Aktion ging es darum, dass sich die Bevölkerung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern im Altersheim Frohsinn solidarisierten. Sie sollten auf dem Postweg die Bewohnenden am Leben «draussen» teilhaben lassen und somit die fehlenden Besuche ein wenig abfedern.

Die Leute draussen schienen begeistert zu sein. Fortan flatterten jeden Tag Kinderzeichnungen, Briefe, Gedichte und Geschichten ins Frohsinn und wurden emsig im ganzen Haus aufgehängt. Die Mitarbeitenden der Alltagsgestaltung marschierten eifrig mit den eingesendeten Werken von Bewohnerin zu Bewohner und animierten die alten Leute dazu, doch den lieben Menschen draussen, die an sie gedacht hatten, einen Antwortbrief zu schreiben. «Das wäre doch für sie als ehemaliger Lehrer genau das Richtige!», verkündete ihm eines Morgens die Leiterin der Alltagsgestaltung voller Freude...

So sass Oberlehrer Franz Meier nun also vor einer herzigen Kinderzeichnung, die allem Anschein nach das Coronavirus darstellen sollte. Darunter stand in krakeliger Handschrift:

«**Libe Bewohner im Aldersheim ich hoffe ihr bleibt gesund. Ich hoffe auch, dass sich das Corona Bakterie im Sommer auflöst damit ich wider meinen Nono in Italien besuchen kann. Ich bin der Luigi und freue mich wenn Du mir schreibst.**»

Oberlehrer Franz Meier las den kurzen Brief wieder und wieder. Dann schüttelte er den Kopf und griff instinktiv zum Rotstift, der wie eh und je auf seinem Schreibtisch bereit lag. Er wollte gerade die ersten Rechtschreibfehler fett markieren, als er plötzlich inne hielt. Langsam liess er den Stift sinken und besann sich eines Besseren. Franz öffnete die Schublade seines eichenen Sekretärs und nahm sein edles Briefpapier heraus. Bedächtig tauchte er die Füllfeder ins Tintenfass und begann zu schreiben. Eigentlich wollte er den Jungen in seinem Brief nur darüber aufklären, was genau den Unterschied zwischen einem Virus und einer Bakterie ausmachte und warum ein Virus in Gottes Namen schon aus rein physikalischer Sicht nicht einfach so dahin schmelzen konnte. Als er seine kleine Lehrstunde zu Papier gebracht hatte, nickte er zufrieden. «Die Vorstellung des Jungen ist zwar rührend, aber eben leider nicht korrekt und Ordnung muss schliesslich sein», murmelte er vor sich hin.



Er wollte schon schwungvoll den Brief unterschreiben, doch irgendetwas hielt ihn davon ab. Irgendwie erinnerte ihn der kleine Junge an einen seiner ersten Schüler. Obwohl das über 60 Jahre her sein musste, konnte er noch immer das kleine schüchterne Jungengesicht mit den vielen Sommersprossen und dem roten Wuschelkopf vor sich sehen. Damals war er als Lehrer noch jung und unerfahren gewesen. Dennoch tat es ihm heute noch leid, dass er sich nicht mehr für den Aussenseiter eingesetzt und ihm unter die Arme gegriffen hatte. Franz nahm die Füllfeder wieder auf und schrieb weiter.

Dieses Mal schrieb er dem kleinen Luigi keine lehrreichen Fakten, sondern eine Geschichte aus dem Leben von Oberlehrer Franz. Zwei Stunden später unterschrieb Franz den Brief und war ganz überrascht, dass er drei volle Seiten lang geworden war. Er faltete die Papierbogen sorgfältig zusammen und steckte sie in einen Umschlag. Mit Hilfe eines Lineals adressierte er den Brief an «Signor Luigi». Dann brachte er den Brief ins Büro und bat mit Nachdruck darum, er möge auf jeden Fall heute noch zur Poststelle gebracht werden.

Vier Tage später bekam Oberlehrer Franz Meier Post.

*Fortsetzung folgt am 19. Mai*